

Anerkennung erwarben, vor allem die Geiger immer wieder zur Auseinandersetzung reizen.

Das Violinkonzert Nr. 2 d-Moll op. 22 komponierte Wjatschko auf dem Höhepunkt seiner Schöpferkraft. Entwürfe dazu erstreckten sich über mehrere Jahre. Seine endgültige Gestalt erhielt das Werk 1870. Dem frühen fis-Moll-Konzert gegenüber zeigt es einen deutlichen Zuwachs an musikalischer Substanz. Es ist darum bis heute bei den Geigern das beliebteste geblieben. Technisch stellt es hohe Ansprüche. Der erste Satz (Allegro moderato) ist von sinfonischer Schwung erfüllt. Das erste Thema erklingt in stetem Wechsel zwischen Solo-Violine und Orchester, häufig begangen sich beide Partner auch imitierend. Ihn wird in idyllischer Einfachheit das zweite Thema gegenübergestellt. Konstruktive Figuren und technische Effekte bestimmen das Gesicht des Satzes, erscheinen aber nie als Selbstzweck. Der Komponist konnte dank seiner vollkommenen Kenntnis des Instruments die Violine im höchsten Grade virtuos einsetzen und ihr gleichzeitig ein Maximum an Ausdrucksfähigkeit geben. Der zweite Satz, eine Romanze (Andante non troppo) voller lyrischer Stimmungen, ist im Charakter dem Chopin'schen Nocturno verwandt. Ein stürmisches, in eine kurze Kodax mündendes Zwischenspiel (Allegro con fuoco) leitet zum Finale (Allegro moderato, 3/4 in Zingara) über. Das viersäxige Anfangsthema, quadratische melodische Episoden, temperament- und affekthafte lyrische Partien geben dem Solisten Gelegenheit, sein ganzes technisches Können, vor allem seine Kunst des Spiccato- und Flageolettspiels, zu bewähren.

Nachdem Sergei Prokofjew im Jahre 1944 die Arbeit an seiner 5. Sinfonie abgeschlossen hatte, „entstand bereits die Skizzen zu einem neuen symphonischen Werk“ – heißt es in der Prokofjew Biographie Friedhelm Siefkes (Leipzig 1969). „Während der Komposition der ‚Ode auf das Ende des Krieges‘ op. 105 lagen sie unberührt, wurden aber durch die Thematik dieses Werkes wieder lebendig. Der zeitliche Abstand – man schrieb das Jahr 1946 – ließ die Kriegsjahre und den Sieg in einem anderen Licht erscheinen: . . . Nur freuen wir uns über einen großen Sieg, doch in jedem von uns sind geheime Wunden; dem einen kamen nahe Angehörige um, der andere verlor die Gesundheit . . . das darf man nicht vergessen“, bekannte Prokofjew in einem Gespräch. Dieses persönliche Erleben – der Lärm des Krieges, die nie verlassende Trauer um verlorene Menschen, der patriotische Geist der Kämpfer, der schließlich erzwungene Sieg sind in dieser Sinfonie gestaltet – ein Sieg durch Kampf und Tod: . . . das darf man nicht vergessen!

Das Werk ist eine Zusammenfassung früherer Schaffenselemente Prokofjews. Die durch die Härte der Kriegsjahre erzwungene Schärfe der Ausdrucksmittel steht im Gegensatz zur Klarheit und Logik der „klassizistischen“ Werke und dem Gefühlreichtum der „epischen“ Kompositionen. Wie schon in den letzten Klavierkonzerten sind die Gegensätze hier äußerst verschärft und führen zur Ausbildung zweier feindlicher Elemente. Prokofjew schreibt dazu: . . . In einigen meiner Werke der letzten Jahre trifft man einzelne atonale Momente. Ohne besondere Sympathie verwendete ich dennoch solche Mittel, hauptsächlich als Kontrast und deshalb, damit sich die tonalen Stellen besser hervorheben . . . So entstand die 5. Sinfonie in es-Moll (Es-Dur) mit der Opuszahl 111. (Diese Zahl wählte der Komponist im Gedenken an Ludwig van Beethoven, dessen berühmte letzte Klavierkonzerte op. 111 ihn durch seine Klavierstudien teuer geworden war). Prokofjew beabsichtigte in der Sinfonie den Stil des späten Beethoven mit Prokofjewischer Originalität zu treffen. So verbindet das Werk Ausdruckstärke mit breiter epischer Erzählung von Krieg und Trauer.

Bereits der erste Satz – Allegro moderato – von ruhigerem Charakter, teils lyrisch, teils hart und brutal, wie Prokofjew selbst angibt, ist ganz von diesem Ideengehalt bestimmt. Zwei Themen (erstes und zweites Thema der Sonnenfahrt),

trutz epischer Breite von Bewegung erfüllt, ergänzen sich wechselseitig zu einem lyrischen, unbeschwertem Bild des Friedens. Erst die Durchführung bringt dramatische Akzente durch langsam sich steigende Intensität und Bewegung des im Klang sich lösenden Orchesters. Begonnen mit einer düsteren Trauermarschepisode – Andante molto – endet das großangelegte Crescendo mit dem Einsatz des ersten Themas, bedingt von harten Klangkomplexen und akzentuierten Rhythmen von Blechbläsern, Klavier und Schlagzeug, die an Krieg und Vernichtung erinnern. Der weitere Verlauf wird bestimmt durch die Auseinandersetzung des zweiten Themas mit dem Thema der Trauermarschperiode, bis der Satz schließlich mit unheimlichem Gemummel der Klavierbässe und Kontrabässe mit Motiven des ersten Themas düster verklingt.

Der dreiteilige zweite Satz – Largo – ist „leiser und sanglicher“, zwar nicht ohne dramatische Auswüchse, aber bestimmt von einem hoffnungsoffenen Misch- von breiter melodischer Entwicklung.

Der dritte Satz – Vivace – „ist schnell, in Dur, im Charakter ähnlich meiner 5. Sinfonie“; ein Rondo mit drei Themen (zum Teil im Charakter eines Geschwindmarches), die gegen Ende alle kontrapunktisch miteinander verknüpft werden und so den notwendigen Höhepunkt des Satzes schaffen, dem sich die Spannung löst, das zweite Thema des ersten Satzes anschließt. . . . Ich wollte nicht, daß das Finale aufzufällt wie ein früherer Ausklang. . . . Ich führt Prokofjew dieses Satz – eine Erinnerung an die Bilder des Krieges! . . . das darf man nicht vergessen. . . .“ Die Uraufführung des Werkes fand am 15. Dezember 1947 in Moskau statt.

VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonntags, den 21. Dezember 1976, 20.00 Uhr, Freizeithaus

Sonntag, den 20. Dezember 1976, 20.00 Uhr, NE III

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Johannes Winkler

Soliste: Dr. Jiri Rejzinger, CSSR, Orgel

Werk: von Joh. Chr. Bach, Händel, Fr. X. Birtl und J. S. Bach

Sonntags, den 19. Januar 1977, 20.00 Uhr, Avenida A 2

Sonntag, den 16. Januar 1977, 20.00 Uhr, Avenida A 1

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Durchführungstermin jeweils 19.00 Uhr, Dr. habil. Günter Hirtwig

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Hartmut Haubitz, Schwerin

Soliste: Iwona Spilken, CSSR, Violine

Orch: Philharmonisches Orchester Schwerin

Werk: von Mozart, Schubert und Haydn

Programmleiter der Dresdner Philharmonie – Saison 1976/77 – Chiffriergang: Günter Herbig

Redaktion: Dr. habil. Dieter Hirtwig

Die Einführung in H. Wjatschko Violinkonzert Nr. 2 schrieb Zofia Lissa (Konzertbuch III

Leipzig 1974, DWFG)

Druck: GGW, Produktionsstätte Freie – 19.05.12.0.91 T. NO 004-20.76

dresdner
philharmonie

4. PHILHARMONISCHES KONZERT
1976/77

Sonabend, den 4. Dezember 1976, 20.00 Uhr

Sonntag, den 5. Dezember 1976, 20.00 Uhr

Festival des Kulturpalastes Dresden

4. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Jiří Belohlávek, ČSSR

Solistin: Brigitte Funke, Dresden, Violine

Maurice Ravel
1875-1937**Ma Mère l'Oye (Meine Mutter, die Gans)**
- Märchensuite für OrchesterPavane de la Belle au bois dormant
(Dornröschens Pavane)

Petit Poucet (Der kleine Däumling)

L'air de la Reine (Die Kaiserin der Pogoden)

(Die Hübliche, Kaiserin der Pogoden)

La Belle et la Bête (Die Schöne und das Ungeheuer)

Le Jardin féerique (Der Zaubergarten)

Henryk Wieniowski
1835-1880**Konzert für Violine und Orchester Nr. 2 d-Moll op. 22**

Allegro moderato

Romanze (Andante non troppo)

Allegro con fuoco - Allegro moderato (à la Zingari)

PAUSE

Sergej Prokofjew
1891-1953**Sinfonie Nr. 6 es-Moll op. 111**

Allegro moderato

Largo

Vivace



JIRÍ BELOHLÁVEK, einer der markantesten Persönlichkeiten unter den jungen tschechischen Dirigenten, wurde 1946 in Prag geboren. Erste musikalische Ausbildung erhielt er bereits in früher Kindheit im Elternhaus. Als 11-jähriger fungierte er als Cellist bei Prof. K. F. Sukla zu lernen und wurde schon nach drei Jahren in das Prager Konservatorium als Schüler von Prof. Janda aufgenommen. Während des Studiums wandte sich sein Interesse dem Dirigieren zu, und er absolvierte 1966 an der Akademie der Musik die Klasse Prag für Opernwächter von Prof. B. Sika und A. Kříž. 1968 und 1969 waren er als Dirigentassistent bei Svatopluk Turek in Städtischen Sinfonieorchester in Prag. 1970 stieg er bei einem nationalen Wettbewerb junger tschechischer Dirigenten, und 1971 belegte er beim internationalen Karajan-Wettbewerb in Brno die 3. Platz. Naches Gespöngung bei den führenden Sinfonieorchestern der ČSSR wirkte der außerordentlich begabte junge Künstler auch als Leiter des Kommerzialbank Orchester Pachtum Prag (1965-1970) und ist seit 1972 als Dirigent der Svatopluk Philharmonie in Brno tätig. Konzertreisen führten ihn u. a. in die UdSSR, VR Polen, USA, nach Österreich, Schweden, Norwegen, Japan, in die DDR und BRD. Bei der Dresdner Philharmonie gastierte er erstmals 1975.

BRIGITTE FUNKES realistische Begabung wurde früh erkannt und gefördert. Bereits mit fünf Jahren schloß sie das erste Violinkonzert 1805 durch Assessorin Ditta von der Volksmusikschule von Heroldstadt Dresden. 1965 wurde sie in die Spezialschule der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden aufgenommen und erhielt Unterricht bei Heinz Kudell und Philharmoniker Rüdiger Beyer. Im Alter von 17 Jahren wurde Brigitte Funke 1965 die Auszeichnung zuteil, zu einem Studium an Tchaikowski-Konservatorium in Moskau delegiert zu werden. An diesem Institut studierte sie bei Igor Stravinsky und benedette im Jahr 1968 ihre Ausbildung mit dem Preisdiplom „Accumulation“. Beim internationalen Carl-Friedrich-Vielbeck-Wettbewerb in London 1974 erhielt sie ein Diplom. Neben Konzerten in der DDR und Produktionen bei Rundfunk und Fernsehen begann die junge Künstlerin auch ihre internationale Tätigkeit und gastierte erfolgreich in der VR Polen, in der UdSSR, in der ČSSR sowie mit der Dresdner Philharmonie in Spanien 1975.



ZUR EINFÜHRUNG

Maurice Ravel, einer der prominentesten Vertreter französischer Musik um die Jahrhundertwende, verkörperte die abblühende bürgerliche Musikkultur eines Landes wie in Deutschland etwa Richard Strauss oder in Spanien Manuel de Falla. Die fünfstimmige Märchensuite „Ma Mère l'Oye“ (Meine Mutter, die Gans) ging hervor aus Kinderstudien für Klavier zu vier Händen, die komponiert im Jahre 1908, von Komponisten erweitert und für ein Ballett orchestriert wurden. „Die Absicht, in diesen Stücken die Poesie der Kindheit wachzurufen, hat mich dazu geführt, meine Manier zu vereinfachen und meine Schreibweise durchsichtiger zu machen. Ich habe aus diesem Werk ein Ballett geschaffen, das vom Théâtre des Arts einstudiert wurde. Das Werk wurde in Valhalla für meine jungen Freunde Minie und Jean Gadabaki geschrieben“, heißt es in einer biographischen Skizze Kovels. Die Uraufführung am 21. Januar 1912 im Pariser Théâtre des Arts gestaltete sich zu einem ganz großen Erfolg. Die Choreographin führte Jossé Hugard. Besonders Ravels anmutige und humorvolle Musik mit ihrem Vorzug der Melodie begeisterte allgemein. Fünf stimmungsvolle Märchenbilder werden in dem Stück geschildert, das der Ravel-Biograph Roland-Manuel „erlesen und köstlich gelungen“ nennt.

„Dieses Werk, in dem man die Luft eines glücklichen Selbstvergessens, zarter Emotion und feinsinniger Poesie atmet, verdankt seinem Reiz und seinen Zauber dem Ton seiner Einfachheit, von dem es nicht einen Augenblick abgeht. Durch einen Vorzug, den er mit den größten Schallendern teilt, hat Ravel in seinem rastlosen Bemühen, die technische Meisterschaft zu erringen, wie jene Fische der Empfindung eingebüßt, die den Kinderjahren eigen ist und sich für gewöhnlich mit ihnen verliert. Er hat sich die Freiheit der Phantasie unberührt erhalten, jene naive Kraft, die beim Herangewachsen meist der Tyrannei der elementaren Instinkte weicht. Auf dem Punkt seines Lebens angelangt, da die Kräfte der Jugend sich durch Übung steigern, da Können und Wissen der Schaffensfreude die Waage halten, lüftet der Ravel von „Ma Mère l'Oye“ das Geheimnis seiner tiefen Natur und läßt uns die Seele eines Kindes entdecken, das niemals das Zaubereich des Märchens verlässt, hat, das keinen Unterschied zwischen Natur und Kunst macht und dort im Bereich der Materie alles denkbar und messbar erscheint, was im Bereich des Geistes unfehlbar vorgezeichnet ist.“

Henryk Wieniowski wurde 1835 in Lublin geboren. Bereits als achtjähriger Knabe wurde er ins Pariser Konservatorium aufgenommen und bald Schüler von Lambert Massart. Zwölfjährig beendete er sein Studium, ausgezeichnet mit einer Goldmedaille, blieb aber noch bis 1848 Massarts Schüler. Dann begann er ausgedehnte Konzertreisen und gehörte bald zu den bedeutendsten Geigern Mitte des 19. Jahrhunderts. Von 1860 bis 1872 lebte er in Petersburg als kaiserlicher Konzertmeister, ging dann von neuem auf Konzertreisen, die er für kurze Zeit unterbrach, um von 1875 bis 1877 in Brüssel als Vertreter Henry Vieuxtemps die Professur für Geigenspiel zu übernehmen. Wieniowski starb 1880 in Moskau.

Feuriges Temperament, verbunden mit schwingvollem Ausdruck und grandioser Technik waren kennzeichnend für sein Violinspiel. Dessenbei Merkmale besitzen auch seine Kompositionen, vorzüglich die beiden Violinkonzerte, seine Polonaisen und Mazurken. Die Tätigkeit dieses bedeutenden polnischen Musikers fiel zusammen mit der Belebung des Konzertlebens in Polen, mit dem wachsenden Interesse des polnischen Bürgertums für Musik, und zwar hauptsächlich für das Virtuosenamt. Unter diesen Voraussetzungen und aus dieser Atmosphäre heraus erwidern die Werke Wieniowskis, die sich zum Teil bis heute internationale